

ist meine persönliche Schlußfolgerung aus den Diskussionen in unserem Zirkel.“

\*

Vor uns sitzt Klaus. Er kam aus dem Westen, und auch bei ihm gab es Schwierigkeiten, bis er in der Brigade richtig Fuß faßte. Er war das, was man einen „Rabauken“ nennt. Drüben war er Gelegenheitsarbeiter gewesen und wurde auch mal wegen Schlägerei und anderen Dingen gerichtlich bestraft. In der ersten Zeit produzierte er viel Ausschuß. Aber mit Hilfe der anderen Kollegen entwickelte er sich nach und nach zu einem guten Arbeiter. Aber das Wanderleben in Westdeutschland lag ihm noch im Blut, er trank auch gern einen über den Durst, dabei kam es wieder zur Schlägerei. Diese Geschichte kam vor Gericht. Im Auftrag des Kollektivs nahm Genosse Helmut Müller an dieser Gerichtsverhandlung teil, legte dar, daß Klaus ein guter Arbeiter ist und daß sich die Brigade verpflichte, ihn wieder auf den richtigen Weg zu bringen. Das Gericht respektierte diesen Vorschlag. „Durch dieses Urteil habe ich erst einmal den Unterschied zwischen dem Adenauer-Staat und der\* DDR begriffen“, erklärte uns Klaus. „Drüben wäre ich ins Loch gegangen, hier hilft mir ein ganzes Kollektiv, den richtigen Weg zu gehen. Ich bin freiwillig in die FDJ eingetreten, nehme jetzt am Zirkel „Junger Sozialisten teil, und begreife immer besser die gesellschaftlichen Zusammenhänge. Heute ist mir bekannt, wenn ich eine Fehlschicht einschiebe, dann ist die Planerfüllung in Gefahr, oder meine Kollegen müssen das mit herausholen, aber das will ich nicht mehr! Jede Sekunde ist im Wettbewerb zwischen Sozialismus und Kapitalismus kostbar. Erfüllen wir unsere ökonomische Hauptaufgabe, dann werden die Menschen auch drüben erkennen, daß der Sozialismus besser ist als der Kapitalismus.“

Klaus holt einen Zettel aus der Tasche und breitet ihn vor uns aus. „Der Siebenjahrplan gibt der Jugend große Perspektiven“, so beginnt er, „ich habe mir meine Gedanken gemacht und ebenfalls für die nächsten Jahre geplant.“ Er will nur noch beste Qualität abliefern und sich für sämtliche Arbeiten in der Preßstoffabteilung qualifizieren, damit er im Krankheitsfälle eines Kollegen jederzeit die Vertretung übernehmen kann. Das Wissen dazu bekommt er in den Stunden der Be-

triebsakademie vermittelt. Er versichert uns noch einmal: „Das gesamte Kollektiv hat sich um mich gekümmert, drüben wäre ich bestimmt abgesackt, heute habe ich eine Familie und auch schon Möbel für meine Wohnung. Und was außerdem noch sehr wichtig ist, das Kollektiv hat mir geholfen, alle Probleme vom Klassenstandpunkt aus zu betrachten.“

\*

Wir kommen auch mit dem jungen Genossen Wolfgang ins Gespräch. Er ist in dieser Brigade schon ein „alter Hase“. „Wie bist du zur Partei gekommen?“ „Genosse Müller hat sich oft mit mir über politische und fachliche Fragen unterhalten und hat mich u. a. gefragt, ob ich nicht in die Partei eintreten will. Ich wußte, wenn ich Mitglied werde, dann muß ich mitarbeiten. Hinter dem Vorwand, es gibt noch viele Genossen, die nicht vorbildlich arbeiten, habe ich mich versteckt. Bei der ersten Auseinandersetzung über Normenfragen und Planerfüllung habe ich gespürt, daß die Partei im Recht ist und dafür kämpft, daß sich das Gute durchsetzt. Meine Entwicklung ist auch nicht so glatt vor sich gegangen. Ich habe in Weimar mal Architektur studiert, das Stipendium hat schon gereicht, aber ich und mein Kumpel, wir waren damit nicht zufrieden, wir wollten mehr Geld in der Tasche haben. Deshalb gaben wir das Studium auf, um bei der Wismut mehr zu verdienen. Damals merkte ich noch nicht, wie falsch das war. Aus gesundheitlichen Gründen mußte ich bei der Wismut meine Arbeit aufgeben und bin in dieses Kollektiv gekommen. Wie schon gesagt, hier ist es prima, aber zwischen mir und meiner Frau machen sich Widersprüche bemerkbar, sie kommt nicht so ganz nach, obwohl sie auch in einer Brigade gearbeitet hat, die um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit“ kämpft.“ „Was gibt es für Konflikte?“ „Ich möchte zum Beispiel Karosserieingenieur werden, meine Brigade ist auch dafür, aber meine Frau meint, ich sollte noch warten, sie ist nicht absolut dagegen, wir sollten uns erst die Wohnungseinrichtung anschaffen. Hier macht sich der Einfluß der Verwandtschaft auf meine Frau bemerkbar. Mit ihren überlebten Anschauungen stören sie unsere Familienangelegenheiten.“

Die Parteiorganisation dieser Abteilung wird in Zukunft diesen Fragen mehr Aufmerksamkeit schenken. Die Genossen